

Werk

Titel: Gräfin Elise von Bernstorff, geborene Gräfin von Dernath

Jahr: 1896

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN312429568

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429568>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429568>

LOG Id: LOG_0185

LOG Titel: Gräfin Katinka Schuwaloff

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN312429398

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429398>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429398>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

daß er nicht den Anstrich des Stolzes hatte, auch nichts Anerzogenes oder durch ihre glänzende Lage Hervorgebrachtes, sondern der allernatürlichste Ausbruch einer ungebändigten jugendlichen Fröhlichkeit war. Kaum aus der Erziehungsanstalt, welche die Kaiserin-Mutter für Töchter aus edlen Familien angelegt hatte, entlassen, war sie der Großfürstin nach Berlin gefolgt, wo der ganze Hof seine Freude an diesem originellen Fremdling hatte. Schon ihre Physiognomie war sehr auffallend, so vielsagend, so viel verrathend von Verstand, Herzensgüte und Schelmerei, und noch mehr, wie es schien, verbergend; denn es lag eine Tiefe in diesem Blick, die sich nicht beschreiben läßt. Wenn man ihm begegnete, so glaubte man in eine Zauberwelt hinein zu schauen, die sich ihr noch unbewußt hinter dem kindlichen Frohsinn verberge. Die Offenheit ihres Wesens und zugleich das Geheimnißvolle ihrer Physiognomie zogen mich ungemein an. Mit all ihrem Verstand war dieser kleine Neuling in der Welt sehr leichtgläubig. Dies ward vielfach benutzt, um sie zu mystifiziren; man that es um so lieber, da sie auf solche Scherze aufs Liebenswürdigste einging. Hier nur einen dieser sehr ins Große getriebenen Scherze: Sie hatte oft in rückichtsloser Munterkeit ihre Vorliebe für Universitäten und Studenten gerühmt, ohne jedoch irgend solche Schüler der Weisheit zu kennen, bloß weil ihr Bruder studirt und ihr von dem allerliebsten Studentenleben erzählt hatte. Der 1. April kam heran, und zwar ihr unbewußt wegen der Verschiedenheit der Kalender. Am Vormittag lassen sich ein paar Studenten mit vornehmen Namen bei ihr melden und kündigen sich als Abgesandte ihrer Kommilitonen an mit der Bitte, sie möge der Studentenschaft erlauben, ihr abends „ein Hoch“ zu bringen, da diese sie nach allen ihren Aeußerungen als ihre hohe Gönnerin betrachten dürfe. Die Kleine ist ebenso beschämt wie dankbar für diese Anerkennung ihres Wohlwollens, protestirt aber dennoch gegen diese öffentliche Huldigung. Doch die Herren wollen nichts von abschlägiger Antwort hören und lassen sie in der allergrößten Verlegenheit zurück. Sie hat halb und halb Verdacht geschöpft und um so weniger den Muth, sich Jemandem in ihrer Noth anzuvertrauen. Bei Tafel wird sie von allen Seiten beobachtet; sie aber spielt ihre Rolle recht gut und läßt nichts von Verlegenheit blicken. Doch als sie nun abends ihrer Fürstin zu Radziwills gefolgt ist, als es da unruhig wird und zu Aller

Erstaunen heißt, es käme ein Studentenzug an, und als die Dienerschaft ankündigt, der Zug verlange vorgelassen zu werden, denn er sei bei der Gräfin Schuwaloff angemeldet und angenommen, da muß sie die Wahrheit bekennen und wünscht, sich unsichtbar machen zu können. Erst als sie nach gehaltenem Umzuge der Studenten durch die Vermummung von altdeutschen Kostümen und Bärten hindurch zuerst den Prinzen Wilhelm, dann den Kronprinzen und nach und nach alle die munteren Herren erkennt, da findet sie den Spaß allerliebft. Unter den schönen Ostereiern, die am 24. April, dem Ostersonntag, von der Radziwillschen Künstlerfamilie geliefert werden, befindet sich ein Gänseei, welches höchst zierlich und sprechend ähnlich die Anführer dieses Studentenzuges darstellt, wie sie der schönen Katinka ihr Kompliment machen. Elisa war die Künstlerin gewesen. Unter allen diesen Scherzen war indeß ein Herz in tiefem Ernst von den schönen Augen der Gräfin getroffen worden. Es konnte ihr nicht verborgen bleiben, weil der zwar sehr bescheidene Verehrer ihrer Spur dennoch so auffallend nachging und sein Geheimniß so offen aus seinen Augen sprach, daß er längst unser Aller Theilnahme gewonnen hatte, als sie noch immer spröde erschien. Er hatte sie schon vor einigen Jahren in Petersburg kennen gelernt, als er den Prinzen Wilhelm (Sohn) auf seiner ersten Reise dorthin begleitete; aber noch ein Jahr verging, ehe er als ihr Verlobter angenommen wurde; erst im Jahre 1823 war es ihm vergönnt, sie aus Petersburg heimzuführen. Es ist uns nie recht klar geworden, ob sie selbst oder ihre Familie ihm die Schwierigkeiten in den Weg legten. Gegen die Persönlichkeit des Grafen Karl v. Schlieffen konnte nichts einzuwenden sein; vielleicht mochte seine äußere Lage den Ansprüchen dieser großen russischen Familie nicht genügen. Die endlich Vermählten wurden im Herbst 1823 in Berlin erwartet; ich kann nicht sagen, mit welcher Ungeduld. Die Gesellschaft hoffte auf den liebenswürdigsten Zuwachs; der Hof meinte, er werde nach wie vor in ihrem Umgang eine unendliche Kurzweil finden.

Es ward eine Wohnung für sie in der Brüderstraße, also dem Schloß ganz nahe, genommen. Desto besser, wäre sie nur erst da, die liebenswürdige, muntere Russin! so dachten Viele, aber Alle wurden getäuscht. Unsere lebenslustige Hofdame war, wie es schien, zur Anachoretin geworden. Man sah sie nirgends; kaum leistete sie, was

die strengste Pflicht von ihr in Beziehung auf die Prinzessinnen forderte. Zuerst wunderte man sich sehr und legte es darauf an, dieses Räthsel zu lösen; doch da diese Bemühungen vergebens blieben, vergaß man sie und die seltsame Metamorphose, die mit ihr vorgegangen war. Ich selbst sah sie gar nicht wieder bis im Oktober 1828; doch folgte ich ihr und ihrem Schicksal in all den langen Jahren von fern und freute mich herzlich ihrer Umwandlung; denn war sie auch als wildes Undinchen eine liebliche und in ihrer großen Wahrheit eine erfreuliche Erscheinung gewesen, so that es mir dennoch unendlich wohl, sie mir jetzt als das seelenvolle Wesen zu denken, welches man mir gar hübsch als waltende Hausfrau, als liebendes Weib, als sorgsam pflegende Tochter und als treue Mutter schilderte. Sie hatte sich bei ihrer Rückkehr nach Berlin einen Lebensplan gemacht, den sie mit größter Konsequenz befolgte. Die Liebe hatte ihn ihr eingegeben, und die Festigkeit ihres Charakters half ihr ihn durchzuführen; sie zog sich ganz in ihre enge Häuslichkeit zurück. Nur an diesem Horizont ließ sie das Licht ihrer Augen leuchten; es war nicht mehr das unstete Funkeln ihres Sternensblicks, sondern ein sanftes, bestimmtes Licht, welches Frieden und Freude um sich her verbreitete. Sie ward ihren alten Schwiegereltern zum Trost- und Freudenengel, und als nun vollends Strauß sein Amt an ihr vollzogen und sie durch seine überzeugende Lehre in unsere Kirche hinübergeführt hatte, da war alles Fremdartige, Alles, was an den russischen Ursprung erinnern konnte, verschwunden; sie sprach sogar vorzugsweise deutsch, und zwar ein ganz besonders hübsches Deutsch.

Seitdem hat Gottes väterliches Walten auch sie den Wechsel des Lebens empfinden lassen. Er hat ihr manch schweres Kreuz auferlegt. Sie hat Krankheiten durchgemacht, die sie an den Rand des Grabes versetzten; sie hat Unfälle erlebt, die ihrem vortrefflichen Mann beinahe das Leben gekostet haben; sie hat Kinder jedes Alters begraben müssen, einige, nachdem sie zuvor durch unsägliche Leiden geläutert worden waren; aber sie hatte früh die Quelle gefunden, aus der man nie vergebens Trost und Hoffnung schöpft, sie hatte den Grund, in dem ihr Anker sicher ruhte! Darum haben die Wellen der Anfechtung das Schifflein ihres Glaubens nimmer verschlingen mögen; es wird von einem sicheren, nie fehlenden Kompaß geleitet.